

Optimierte Nachwuchsförderung? : Das Basler Gender Graduiertenkolleg

Autor(en): **Grisard, Dominique / Ruef, Maja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Optimierte Nachwuchsförderung?

Das Basler Gender Graduiertenkolleg

von Dominique Grisard und Maja Ruef

Die Geschlechterforschung plädiert schon lange für die Förderung junger WissenschaftlerInnen. Nun setzt sich auch die offizielle Schweizer Hochschul- und Forschungspolitik für einen konkurrenzfähigen und effizienteren Nachwuchs ein. Das Resultat sind die Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz. Optimierte Nachwuchsförderung und zugleich Verankerung wissenschaftskritischer Grundsätze der Geschlechterforschung – eine verhängnisvolle Affäre? Kann die Geschlechterforschung einer Ökonomisierung der Nachwuchsförderung scharfsichtig begegnen?

«A decade of stagnation has sent Swiss science into a downward spiral that only broad reforms and a massive infusion of funds can reverse»¹, lautete der Warnruf des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats (SWTR), Beratungsorgan der Schweizer Regierung, im Juni 2002.² «Das Fehlen einer einheitlichen und fairen Nachwuchsförderung ist das dringendste Problem der Schweizer Hochschul- und Forschungspolitik», monierte dessen Präsident.³ Universitätsübergreifende Graduiertenkollegien wurden als die Lösung betrachtet, um als «Wissenschaftsstandort Schweiz» konkurrenzfähig zu bleiben.

Bereits 1997 wies der SWTR darauf hin, dass eine stärkere Institutionalisierung der Graduiertenausbildung notwendig sei, um die gezielte Betreuung, Vernetzung und internationale Kompetitivität des wissenschaftlichen Nachwuchts zu gewährleisten, sowie fachübergreifende Kenntnisse und Kompetenzen zu vermitteln. Er arbeitete daraufhin Vorschläge zur Einführung von Graduiertenkollegien in der Schweiz aus, durch die der organisatorische Rahmen der Graduiertenausbildung restrukturiert werden sollte.⁴ Die Empfehlungen betonten die Vorzüge eines interdisziplinären und prozessorientierten Lernangebots im Sinne des Prinzips «Forschen lernen» innerhalb sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen. Hinsichtlich der Förderung weiblicher Nachwuchskräfte wurden mehr Transparenz bei den Selektionsverfahren und mehr Stellen und Finanzen für ihre Forschungsprojekte,

sowie eine adäquate Berücksichtigung ihrer Berufsbio graphien verlangt. Die Umsetzung scheiterte jedoch an den fehlenden Finanzen.

Etwa zeitgleich erstellte der SWTR auf Anregung der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) eine Studie zur Bestandesaufnahme der Gender Studies in der Schweiz im internationalen Vergleich. Fazit dieser Studie war die Notwendigkeit der Institutionalisierung der Geschlechterforschung in der Schweiz. Der SWTR betonte dabei deren Innovationspotential für den gesamten Wissenschaftsbetrieb durch ihre inter- und transdisziplinäre Ausrichtung und ihre wissenschaftskritischen Ansätze.

Die vom SWTR als dringend erachteten Veränderungen in der Graduiertenausbildung deckten sich mit den Institutionalisierungsbestrebungen der Gender Studies in der Schweiz. Denn die «VerfechterInnen» von Geschlechterforschung plädierten schon lange für eine transparente Nachwuchsförderung, die Gleichstellungsanliegen berücksichtigt. Endlich schien deren langjährige Arbeit belohnt zu werden. Ihnen ging es aber weniger um die Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Universitäten, sondern darum, mit der Einführung von Graduiertenkollegien die Forschungsstrukturen in den Geschlechterstudien zu verstärken.

Erste Förderbeiträge für den Nachwuchs in der Geschlechterforschung

Ein erster Tropfen auf den heissen Stein fiel allerdings erst 1999: mit der Ausschreibung des Graduiertenkollegs «Wissen – Gender – Professionalisierung. Geschlechterverhältnisse und soziale Ordnung» im Rahmen des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz». Zum ersten Mal wurde Forschungsarbeiten der Gender und Women's Studies expliziter Stellenwert eingeräumt. Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) finanzierte dieses interuniversitäre und interdisziplinäre Graduiertenkolleg, Löhne oder Stipendien konnten jedoch keine vergeben werden.

Währenddessen war man intensiv mit der Eingabe eines interuniversitären und interdisziplinären Grossprojekts, dem Nationalen Forschungsschwerpunkt Gender Studies, beschäftigt. Stipendierte Graduiertenkollegien waren ein fester Bestandteil des Projektantrags. Das Projekt wurde Ende 2000 in der letzten Auswahlrunde unerwartet abgelehnt. Als Gründe wurden u. a. die schwache Verankerung der Geschlechterforschung in der Schweizerischen Forschungslandschaft und das Fehlen von qualifiziertem Nachwuchs genannt. Darauf setzte die SUK ein Zeichen für die Nachwuchsförderung im

Bereich der Geschlechterforschung: Sie bewilligte das Kooperations- und Innovationsprojekt «Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz».

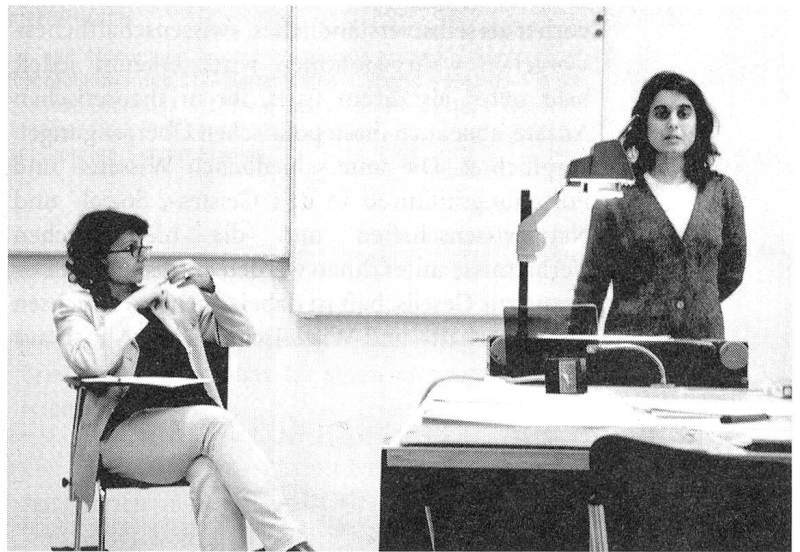
Die vier miteinander vernetzten, teilweise stipendierten «Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz» werden seit Frühling 2002 an den Universitäten Bern/Freiburg, Zürich, Genf/Lausanne und Basel durchgeführt. Die zentrale Leitung wird durch die Antragstellerinnen Regina Wecker, Ursula Ackermann und Andrea Maihofer an der Universität Basel gewährleistet. Finanziert werden die vier Kollegien von der SUK zusammen mit den beteiligten Universitäten. Mit diesem für die Schweiz einmaligen Projekt wurde ein entscheidender Schritt Richtung Verankerung der Geschlechterforschung und Förderung des Nachwuchses unternommen. Inwiefern leisten diese Fördermassnahmen aber auch einer Effizienzsteigerung, sprich, Ökonomisierung, der akademischen Nachwuchsförderung Vorschub? Anders gefragt: Gelingt es den Graduiertenkollegien, die Ambivalenz der Nachwuchsförderungspolitik kritisch zu reflektieren?

Das Graduiertenkolleg Gender Studies der Universität Basel

Ein Beispiel: Das Basler Graduiertenkolleg «Wissen – Gender – Symbolische Ordnung» setzt explizit auf interdisziplinäre Zusammenarbeit, auf die kritische Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Dogmen und auf die Vermittlung von geschlechtersensiblen Praxiswissen. Seit Mai 2002 streben 19 KollegiatInnen einen Abschluss in elf verschiedenen Fächern an. Ihre Fragestellungen sind disziplinär oder interdisziplinär angelegt und u. a. in Geschichte, Germanistik, Medizin, Jurisprudenz, Betriebswirtschaftslehre oder Neuropsychologie angesiedelt. Damit werden die Graduiertenausbildung wie auch die Forschungsstrukturen der Geschlechterstudien gestärkt. Die neue Struktur stellt sich aber eine weitere Aufgabe: Selbstbewusst handelnde und kritische Personen auszubilden.

Kritischer Blick auf Wissenschaft und Gesellschaft

Das Graduiertenkolleg setzt sich mit seinem Thema «Wissenschaft – Geschlecht – Symbolische Ordnung» kritisch auseinander. Die KollegiatInnen gehen davon aus, dass in jeder Gesellschaft eine symbolische Ordnung existiert und den Dingen in einer Gesellschaft ihre Bedeutung und Bedeutung zuschreibt. Diese bevorzugt bestimmte Lebensformen wie Ehe/Familie, bestimmte Begehrensformen wie der Heterosexualität oder



Das Graduiertenkolloquium (Do, 22.1.04): Präsentation und Nachfragen (Prof. Dr. Andrea Maihofen und Germanistin Patricia Fahramand).

bestimmte Selbstverhältnisse wie Subjektivität/Identität. Bei der Produktion und Aufrechterhaltung bestimmter Lebensformen und vorherrschender Vorstellungen spielt «die» Wissenschaft eine entscheidende Rolle. «Wissenschaft» (ent)steht in spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhängen, deren Geschlechterverhältnisse und «Wissen» von Geschlecht konstitutiver Bestandteil der Wissensproduktion und -weitergabe sind. Die vertiefte Auseinandersetzung der KollegiatInnen mit den verschiedenen Dissertationsthemen steht dabei im Zentrum. Grundlegend ist jedoch auch, dass sie sich in Geschlechtertheorien im Allgemeinen weiterbilden können. Regelmässige Diskussionen über derzeitige Geschlechterfragen sollen dazu führen, den aktuellen Stand der Geschlechterforschung in die einzelnen Arbeiten kritisch mit einzubeziehen. Zudem werden methodische Fragen erörtert: Wie kann beispielsweise die Kategorie «Geschlecht» empirisch erforscht werden, ohne die Existenz von Frauen und Männern vorauszusetzen? Auch Fragen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik werden debattiert. Dabei kommen unschwellige Bestandteile der Gender-Studies-Debatte zur Sprache, wie das Spannungsverhältnis zwischen Feminismus und Geschlechterforschung: Findet in den institutionalisierten Geschlechterstudien eine Tabuisierung des Feminismus statt? Führt eine Akademisierung zu einer Entpolitisierung? Aber auch umgekehrt: Führt das «Feministische» der Geschlechterforschung zur Ausgrenzung von bestimmten Personen und Gruppen?

Dieser selbstkritische Blick auf das eigene wissenschaftliche Tun entwickelt sich im Dialog mit KollegiatInnen anderer Disziplinen weiter: Was

vorher als selbstverständliches, «wissenschaftliches» Vorgehen wahrgenommen wird, erkennt jedeR bald selbst als ihrem Fach, ihrem theoretischen Ansatz, aber auch ihren politischen Überzeugungen verpflichtet. Die unterschiedlichen Wissens- und Forschungskulturen in den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften und die hierarchischen Verhältnisse unter ihnen werden ausdiskutiert. Der Bezug zur Gesellschaft ist dabei gegeben, erwachsen «Wissenschaft» und Wissenschaftlichkeit doch aus



Der Lektürekurs: Diskussion und Reflexion (Historikerin Jacqueline Weber und Neuropsychologin Anelis Kaiser).

historischen und aktuellen gesellschaftlichen Zusammenhängen und deren «Wissen» von Geschlecht.

Schwerpunkt auf interdisziplinärer Zusammenarbeit

19 KollegiatInnen aus elf unterschiedlichen Disziplinen: Das Finden einer gemeinsamen Sprache ist harte Arbeit. Eines der ehrgeizigsten Ziele des Graduiertenkollegs bleibt, sich in der interdisziplinären Zusammenarbeit zu üben.

Damit soll einerseits die institutsübergreifende und interuniversitäre Kommunikation intensiviert werden. Sie verspricht in der Folge häufigere disziplinenübergreifende Kooperationen mehrerer Fachrichtungen. Andererseits soll die Kategorie «Geschlecht» in Disziplinen eingebracht werden, in welchen sie bisher kaum thematisiert wurde. Zu diesem Zweck werden interdisziplinäre und trans-fakultäre Dissertationen und eigene Zertifikationsformen entwickelt.

Das nationale Netzwerk der vier Gender-Kollegien ermöglicht die disziplinäre Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Rahmen. Die Homepage «Gender Campus Switzerland» (www.gendercampus.ch)

dient dabei als Plattform für die Koordination und Kooperation der dezentralen Kollegien. Dieser Rahmen unterstützt nicht nur die Vernetzung der teilnehmenden NachwuchsforscherInnen. Längerfristig wird damit ein interdisziplinäres nationales und internationales Netzwerk im Bereich der Geschlechterforschung angestrebt. Nicht zuletzt widerspiegeln die kolleginternen Betreuungsverhältnisse die Bedeutung, welche interdisziplinärem Arbeiten beigemessen wird: JedeR KollegiatIn hat Anspruch auf eine zugeteilte, fachinterne und eine selbstgewählte, interdisziplinäre Betreuungsperson aus der Trägerschaft. Eine andere Art der Betreuung garantiert das regelmässig stattfindende Kolloquium: Hier setzen sich die KollegiatInnen nicht nur vertieft mit Theorien der Interdisziplinarität auseinander, sondern machen wichtige Erfahrungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit. Dieses Arbeiten in interdisziplinären Teams, die dabei entwickelte interdisziplinär verständliche Sprache und das damit vermittelte Spezialwissen sind Schlüsselkompetenzen, die an der Universität gefragt sind. Gerade sie aber bilden zentrale Schulungsfelder für selbständiges und (selbst-)kritisches Denken.

Praxiswissen für Nachwuchswissenschaftler?

Unüblich für den Wissenschaftsbetrieb ist es, der Anwendung von praxisorientiertem, wissenschafts- und institutionskritischem Wissen eine Schlüsselposition einzuräumen. Geschlechterverhältnisse in allen Lebensbereichen wahrnehmen zu lernen⁵, bringt aber gerade auch für eine akademische Laufbahn konkreten Nutzen: Gruppen-Forschungssupervision und Workshops schärfen die Aufmerksamkeit für die Verschiedenheit struktureller und geschlechtsspezifischer Bedingungen sowie für die individuellen Situationen von NachwuchswissenschaftlerInnen.

In den Supervisionssitzungen werden individuelle Probleme aufgeschlüsselt und in einen geschlechtsspezifischen und strukturellen Zusammenhang gestellt. Die Anforderungen eines Diss-Projekts werden oft als spannend erlebt, können aber auch Unsicherheiten erzeugen. Die KollegiatInnen diskutieren Handlungsstrategien, um auf den Promotionsprozess gestalterisch einzuwirken. Zum einen wird über strategisches Verhalten an der Universität diskutiert, geschriebene und ungeschriebene Regeln und Funktionsweisen des Wissenschaftsbetriebs werden kritisch reflektiert. Zum anderen werden «geschlechterrelevante Themen in alltäglichen und professionellen Kontexten» analysiert, um das eigene geschlechts-

spezifische Verhalten und dasjenige anderer zu erkennen. Die Graduiertenausbildung konzentriert sich somit nicht nur auf die Professionalisierung von Arbeits- und Präsentationstechniken. Die im universitären Umgang mit Frauen und Männern, in Gruppenprozessen und bei arbeitsbezogenen Konflikten gesammelten Erfahrungen werden zum ausweisbaren Verfahrenswissen über Geschlecht.

Effizienter Gender-Nachwuchs übt Kritik

Die «Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz» reihen sich klar in den Trend einer Selektion der Doktorierenden und einer Produktivitätssteigerung des akademischen Nachwuchses ein. Dank den drei Grundpfeilern des Basler Genderkollegs – Wissenschaftskritik, Interdisziplinarität und die Vermittlung von geschlechtersensiblen Praxiswissen – wird jedoch einer transparenten und geschlechtergerechten Graduiertenausbildung Vorschub geleistet und damit vor allem eins angepeilt: Die Geschlechterforschung und eine damit einhergehende kritische Wissenschaftskultur in der schweizerischen Forschungslandschaft zu verankern. Erfreulich.

Die Frage, ob und wie die Geschlechterforschung bei zunehmender Institutionalisierung ihren wissenschafts- und gesellschaftskritischen Blick wahren kann, stellt sich bereits im Studium von Gender Studies. Dazu erschien ein erster Artikel in der letzten Ausgabe von ROSA (Oktober 2003/Nr. 27).

ANMERKUNGEN

¹ Weiss, Giselle. Report Aims to Rescue Science From Dol drums, S. 1781, in: Science Magazine, 296 (2002), 7.6.2002, S. 1781-1782.

² Für produktive und kritische Interventionen danken wir Andrea Maihofer.

³ Schweizerische Wissenschafts- und Technologierat SWTR (Hg.). Ein Neun-Punkte-Programm zur Förderung von Wissenschaft und Technologie in der Schweiz, SWTR Schrift 2 (2002), http://www.swtr.ch/swtr_ger/pdf/Neunpunkte/Neunpunkte.pdf, S. 6, 42ff.

⁴ Vgl. Maurer, Elisabeth/Wecker, Regina. Das Graduiertenkolleg «Wissen – Gender – Professionalisierung» und die Tücken der Evaluation, S. 292, in: Honegger, Claudia / Liebig, Brigitte / Wecker, Regina (Hg.). Wissen – Gender – Professionalisierung. Historisch-soziologische Studien, Zürich 2003, S. 291-307.

⁵ Metz-Göckel, Sigrid/Roloff, Christine. Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation, S. 9, in: Journal Hochschuldidaktik 13, 1 (2002), S. 7-10.

AUTORINNEN

lic. phil. Dominique Grisard (dominique.grisard@unibas.ch) ist Koordinatorin des Graduiertenkolleg «Wissen – Gender – Symbolische Ordnung» der Universität Basel am Zentrum Gender Studies; Maja Ruef (maja.ruef@unibas.ch) ist Hilfsassistentin am Zentrum Gender Studies.

Graduiertenprogramme für einen vernetzten Nachwuchs

Die Universitäten Genf und Lausanne sind Vorreiterinnen in Sachen Nachdiplomprogramme: Zum einen können Doktorierende innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Genf einen Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung beantragen. Zum anderen bieten die Universitäten Genf und Lausanne gemeinsam ein Diplôme d'Etudes Approfondies DEA in Gender Studies an. Es handelt sich um ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium, das von je einer Professur in Genf und Lausanne betreut wird. Ab Herbst 2004 soll dieses Nachdiplom als MA angeboten werden. Zudem wurde an der Universität Genf eine zweieinhalbjährige Gender Studies-Weiterbildung konzipiert.

Die Universitäten Basel, Bern/Fribourg, Genf/Lausanne, sowie Zürich führen je ein Graduiertenkolleg im Bereich der Gender Studies durch. Die vier untereinander vernetzten Graduiertenkollegien bilden einen für die Schweiz noch wenig üblichen Betreuungs- und Arbeitszusammenhang für Doktorierende und Habilitierende: Es sind auf drei Jahre angelegte, interdisziplinär ausgerichtete Netzwerke, die auf lokaler wie auch nationaler Ebene verschiedene Veranstaltungen anbieten und den Dissertationsprozess unterstützend begleiten. Getragen und finanziert wird dieses gesamtschweizerische Netzwerk von der Schweizerischen Universitätskonferenz in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Universitäten.